

24 Astrologie auf dem Prüfstand der Statistik

Suitbert Ertel

Dieses Kapitel berichtet über wissenschaftliche Untersuchungen astrologischer Annahmen. Dabei handelt es sich entweder um Wagnisse für konventionelle Wissenschaftler, die bei einer Vielzahl positiver Ergebnisse solcher Forschung ablehnende Voreingenommenheiten gegenüber der Astrologie revidieren müssten, oder um Wagnisse der Astrologen, die bei einer Vielzahl negativer Ergebnisse voreilige Überzeugungen aufzugeben hätten.

24.1 Was ist Astrologie?

Definition

Astrologie ist ein **System von Annahmen** („beliefs“), die das Geschehen am (sichtbaren) Himmel mit Ereignissen auf der Erde verbinden, welche für Menschen bedeutsam sind.

Astrologische Annahmen stützen sich sowohl auf eine historisch lange Tradition als auch auf Evidenzerlebnisse von Menschen, die auch heute noch glauben, ihr Schicksal hinge mit den Sternen zusammen. Astrologie gründet sich nicht wie Astronomie, Psychologie und Medizin auf wissenschaftliche Erkenntnisse. Doch ähnlich wie in der Psychologie, die u. a. durch psychologische Beratung ratsuchender Menschen handlungspraktisch wird, versucht auch **astrologische Beratung** durch Experten (Astrologen) für das Leben ratsuchender Menschen nützlich zu sein. Astrologen sind in Berufsverbänden

zusammengeschlossen, die für eine Ausbildung Zertifikatsvorschriften festlegen. Die **Trivialastrologie** mit ihren populären astrologischen Aussagen und Empfehlungen durch Zeitungshoroskope und esoterische Literatur wird von geprüften Astrologen als simplifizierende Verzerrung abgelehnt. Die Berufsverbände setzen eine seriöse Astrologie dagegen. In einem Grundsatzpapier einigten sich vier Verbände über sieben Thesen zur Astrologie (abgedruckt in Niehenke 2000, S. 269 ff.; s. a. Wunder u. Voltmer 2007).

Der Kern astrologischer Lehren ist die Behauptung, dass die individuelle Persönlichkeit sowie Ereignisse in ihrem Leben zu Himmelskörpern (Planeten, Sonne, Mond, Fixsterne in Sternbildern, sog. Tierkreiszeichen oder Zodiak) in Beziehung stehen (**Individualastrologie**). Mitunter werden Zusammenhänge zwischen dem Himmelsgeschehen und sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gebilden und Entwicklungen behauptet. Auch Naturereignisse werden mit einbezogen, sofern sie auf das Leben der Menschen einwirken (**Mundanastrologie**). Die Auswahl der astrologisch für relevant gehaltenen Himmelskörper ist selektiv, einzelne Fixsterne, Supernovae, galaktische Sternwelten usw. werden nicht mit einbezogen, auch Meteore und Meteoriten nicht, Kometen selten. Auch bleiben die Erkenntnisse der modernen Mond-, Planeten- und Sonnenastronomie und der Kosmologie unbeachtet. Im Unterschied zur Astronomie stellt die Astrologie keine Fragen zu den Himmelskörpern als astronomische Körper und zu ihren Beziehungen zueinander. Die Frage der Gra-

vation, der Entfernung voneinander und andere Messgrößen spielen für Astrologen keine Rolle. Im Vordergrund stehen Fragen, die das menschliche Leben betreffen (**anthropozentrische Perspektive**). Im Unterschied zu den Human- und Sozialwissenschaften bemüht sich die Astrologie auch nicht um eine Eingliederung menschlicher Lebensphänomene in den Gesamtkontext des wissenschaftlich gewonnenen Wissens. Sie knüpft also nicht wie die Psychologie z. B. an physiologische, anthropologische, soziale, historische, nicht einmal an meteorologische (= „Himmels“-)Erscheinungen an. Vielmehr trennt sie die von ihr konzipierte Sternwelt von diesen Ebenen der Erklärung grundsätzlich ab, in der Annahme, dass die postulierten Zusammenhänge zwischen Sternen und Menschen, zwischen dem Oben und dem synchron vorgestellten Unten ohne verursachende Zwischenglieder gegeben seien. Von der Astronomie werden lediglich die von ihr berechneten zeitlich veränderlichen Positionen der Himmelskörper auf ihren geozentrisch definierten Bahnen übernommen (**Ephemeride**).

24.1.1 Das Horoskop und die astrologischen Deutungselemente

Die zu einem ausgewählten Zeitpunkt exakt feststellbaren Positionen der Himmelsgebilde werden in einem **Horoskop** zusammengestellt, das eine auf eine zweidimensionale Fläche projizierte astronomische Raumkonstellation darstellt (vgl. Abb. 24-1).

Innerhalb dieses geschlossenen Systems werden Beziehungen zwischen Komponenten hergestellt, die astronomische Verhältnisse berücksichtigen. Unter den Komponenten unterscheidet man zwischen Objekten und Orten. Objekte sind an erster Stelle die **zehn „Planeten“** (Sonne und Mond sind der Ein-

fachheit halber mitgemeint. Die historisch spät entdeckten Planeten Uranus, Neptun und Pluto wurden von der Astrologie als neue Bedeutungsträger mit aufgenommen). Komponenten der zweiten Art sind die **zwölf Tierkreiszeichen** von Widder, Stier ... bis Wassermann, Fische. Im Unterschied zu den Planeten handelt es sich bei den Tierkreiszeichen um Orte, nicht um Objekte (z. B. Sonne als Objekt „steht im“ Widder – als Ort).

Tierkreiszeichen werden oft mit Sternbildern verwechselt. Sternbilder sind Konfigurationen von Fixsternen, denen in babylonischer und altägyptischer Frühzeit aufgrund visueller Ähnlichkeiten und Attributionen Namen von mythologisch bedeutsamen Symbolen zugeteilt wurden. Die Sternbilder dienten alsbald einer Einteilung der Ekliptik (Sonnenbahn-Zone) in zwölf Abschnitte; sie wurden so zum sogenannten Tierkreis, einer Art Messkreis zusammengestellt. Da im Laufe der Jahrhunderte die Erde wie ein Kreisel langsam rotiert (**Präzession**) und sich die Fixsterne innerhalb des Messkreises allmählich verschieben, kann man in den festgelegten Abschnitten heute die ehemals namengebenden Sternbilder nicht mehr vollständig erkennen. Die Astrologie hat die bereits vor ca. 2500 Jahren benannten Abschnitte trotzdem beibehalten.

Die dritte Art von Komponenten sind die zwölf sogenannten **Häuser**. Dabei handelt es sich ausschließlich um Orte für Objekte. Im Unterschied zu den Tierkreiszeichen mit ihrem Tagesumlauf liegen die Häuser-Orte für einen Himmelsbeobachter geozentrisch fest. Das Haus Nr. 12 zum Beispiel befindet sich immer am östlichen Horizont. Die Grenze zwischen dem 1. und dem 12. Haus wird durch den **Aszendenten** bestimmt, also durch denjenigen Grad des Tierkreises, der am Osthorizont aufsteigt. Der Aszendent wechselt zwölfmal an einem Tage etwa alle zwei Stunden das Tierkreiszeichen. Es gibt

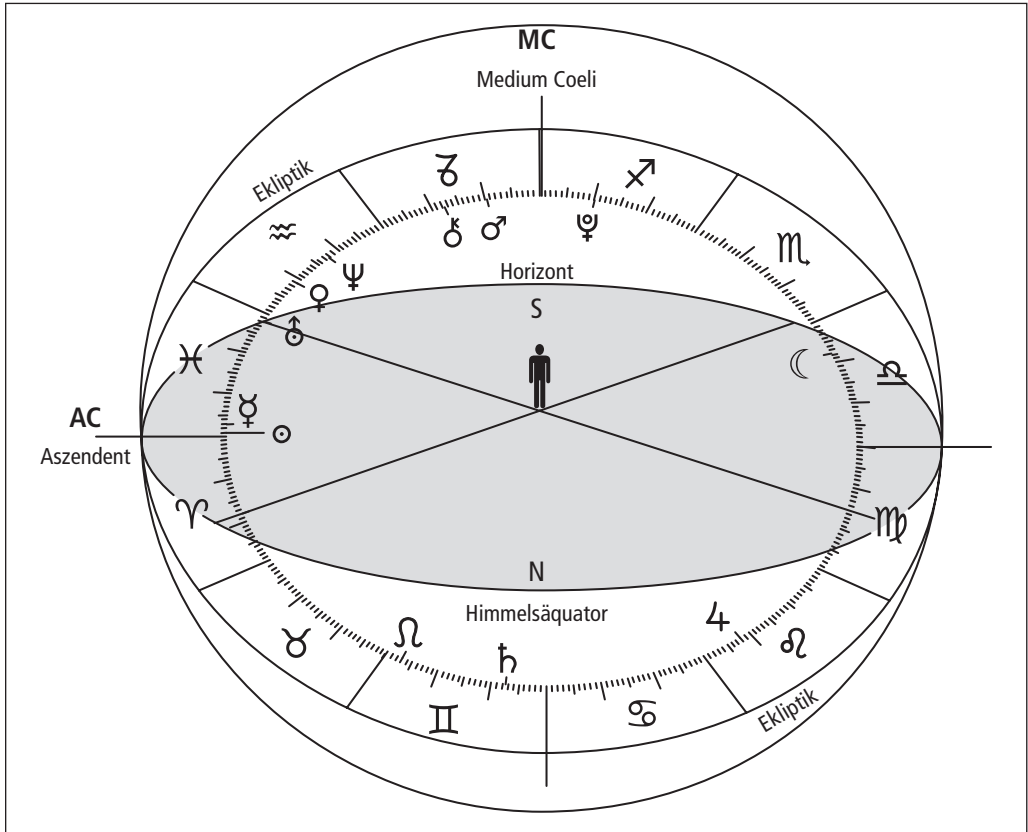


Abb.24-1 Horoskop – eine geozentrische Darstellung der astronomischen Verhältnisse zu einem bestimmten Zeitpunkt (z.B. Geburtszeit) bezogen auf einen Ort (z.B. Geburtsort) auf der Erdoberfläche. Die räumlichen, dreidimensionalen Verhältnisse werden auf eine zweidimensionale Darstellungsfläche (Horoskop) projiziert. Die Ekliptik, die scheinbare

Sonnenbahn vor dem Fixsternenhimmel, wird als Messkreis in zwölf 30°-Abschnitte geteilt. Seine Abschnitte werden nach den Tierkreiszeichen benannt, der Anfangspunkt (0° Widder) ergibt sich mit einem der beiden Schnittpunkte des Himmelsäquators mit der Ekliptik, dem sogenannten „Frühlingspunkt“ (Grafik nach Martin Garms).

unterschiedliche Methoden der Unterteilung des Horoskopkreises in Häuserabschnitte, die zu entsprechend unterschiedlichen Häusersystemen führen (Placidus-System, Regiomontanus-System etc.). Bei den meisten Häusersystemen bilden die beiden Achsen vier Quadranten, eine Achse verläuft horizontal vom *Aszendenten* bis zum gegenüber liegenden *Deszendenten*, die andere vertikal vom *Medium Coeli* oben (Him-

melsmitte) bis zum gegenüber liegenden *Imum Coeli* unten (Himmelstiefe). Die vier Quadranten werden nach systemspezifischen Berechnungsschlüsseln für je drei Häuser unterteilt. Von einem Beobachtungspunkt aus gesehen durchlaufen alle astrologischen Objekte, Planeten wie Tierkreiszeichen, die gegenüber dem jeweiligen Erdhorizont konstanten Häuser einmal in 24 Stunden.

Zwischen den genannten drei Dimensionen (Planeten, Zeichen, Häuser) gibt es variable und feste Beziehungen. Die variablen Beziehungen ergeben sich aufgrund

- der täglichen Erdumdrehung,
- des jährlichen Umlaufs der Erde um die Sonne,
- des Umlaufs der Planeten um die Sonne (planetenspezifisch).

Beziehungen zwischen den Tierkreiszeichen und den Planeten sind willkürlich-konventioneller Art ohne astronomische Grundlage

(z.B. wird mit dem Krebs der Mond verknüpft, mit dem Löwen die Sonne, mit der Jungfrau der Merkur). Variable Beziehungen sind entweder durch Orte („Mars im Widder“, „Mars im 3. Haus“) oder durch Winkel definiert („Mars und Saturn in Opposition“ = 180°, „in Quadratur“ = 90°). Unter den Winkelbeziehungen, die **Aspekte** genannt werden, spielen die geometrisch bzw. perzeptiv ausgezeichneten Winkel (0°, 90°, 180°, 45°, 30°, 60° usw.) eine besondere Rolle (vgl. Abb. 24-2).

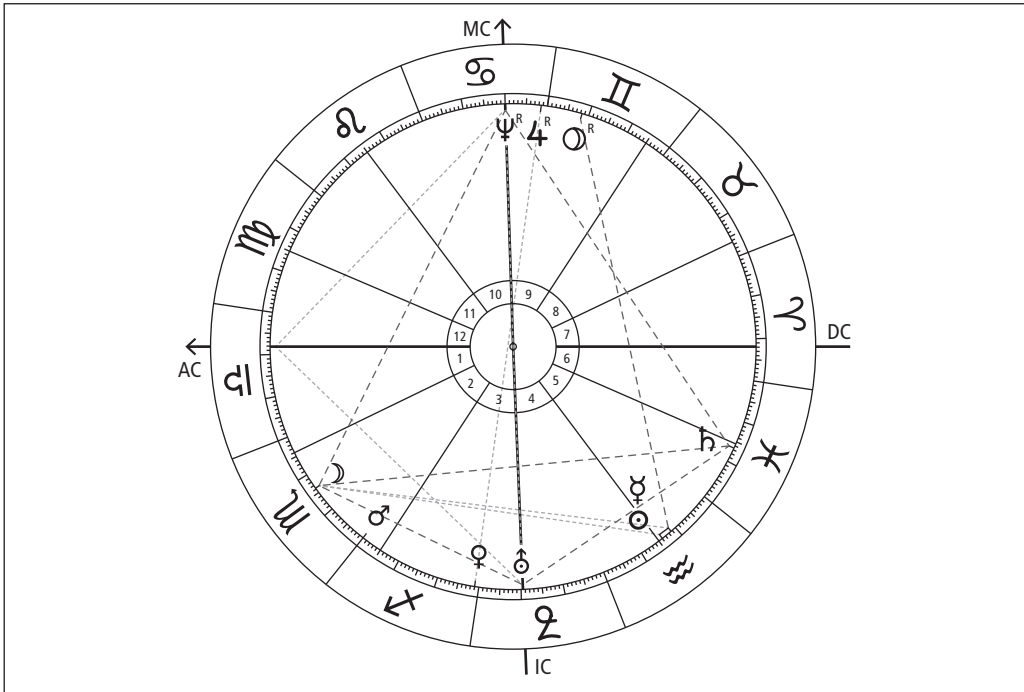


Abb. 24-2 Beispiel für eine Horoskop-Grafik (hier das Geburtshoroskop des Parapsychologen Hans Bender): Im äußeren Kreis befinden sich die zwölf 30°-Abschnitte mit den Tierkreiszeichen. Im Innenkreis kann man die Aufteilung in die zwölf Häuser sehen, die am Aszendent (AC) beginnend im Gegenuhrzeigersinn gezählt werden. Die Positionen der Planeten (inkl. Sonne und Mond) werden mittels entsprechender Symbole an ihrem gradgenauen Ort

im Tierkreis eingezeichnet. Die Linien zwischen den Planetenpositionen bzw. zu hervorgehobenen räumlichen Punkten wie Aszendent oder Medium Coeli (MC = Himmelsmitte) symbolisieren die Aspekte, also als astrologisch bedeutsam erachtete Winkelbeziehungen zwischen den astronomischen Komponenten (Grafik erstellt mit der Software „Astroplus“/Astrocontact Linz).

Zu diesen elementaren Möglichkeiten einer Beschreibung „unabhängiger Variablen“ können Ergänzungen hinzukommen. Auf der Objektebene werden gelegentlich Asteroiden und Kleinplaneten wie Chiron hinzugenommen. Überhaupt bietet sich je nach astrologischer Schule sowie durch Modifizierungen fantasiereicher Experten (Reinhold Ebertin, 1901–1988; Thomas Ring, 1892–1983; Wilhelm Hartmann, 1893–1965; Liz Greene, geb. 1946) dem Außenstehenden ein variantenreicher Pluralismus dar. Die Beantwortung der Frage, welche der in die Tausende gehenden Beziehungsmöglichkeiten zwischen den Komponenten im Einzelfall selektiert und kombiniert bzw. wie sie gewichtet werden, hängt vom Ermessen des einzelnen Astrologen bzw. seiner Verpflichtung gegenüber einer der konkurrierenden Schulen ab.

24.1.2 Die astrologische Deutung

Das Besondere am astrologischen Verfahren ist die *A-priori*-Zuordnung der Komponenten zu „abhängigen Variablen“, astrologisch gesprochen: zu **Bedeutungen**. Im individualastrologischen Verfahren werden z. B. die Tierkreiszeichen (Widder = kühn, energisch, aggressiv; Stier = praktisch, konservativ, starrsinnig usw.) und die Planeten (Jupiter → ungestüm, expansiv, heiter; Saturn → melancholisch, ernst, hart) mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen verknüpft. Die Häuser werden mit Lebensbereichen verknüpft (Haus 2 = Besitz, Haus 6 = Arbeit, Haus 7 = Freunde, Haus 10 = Beruf usw.). Auch den Aspekten werden Bedeutungen zugeordnet (Quadratur [90°] und Opposition [180°] = widerständig, ungünstig, Sextil [60°] und Trigon [120°] = harmonisch, günstig).

Die Verknüpfung astrologischer Komponenten mit Bedeutungen wird von der

Astrologie allerdings nicht kausal, sondern **semiotisch** verstanden, d. h. diese Komponenten sind nicht Bedingungen für Geschehnisse oder Zustände, sondern *Zeichen* für etwas und deshalb vergleichbar den Wort- und Lautgebilden einer Sprache. Semantische Verknüpfungen zwischen den phonetischen Sprachzeichen und dem jeweils Bezeichneten sind weitgehend arbiträr und bedürfen keiner Legitimation. Auch Lautgebilde wie „Pferd“, „cheval“, „horse“ haben ja gegenüber der ihnen zugeordneten identischen Bedeutung eine gleichberechtigte Zeichenfunktion.

Das von empirischer Prüfbedürftigkeit befreite Operieren mit festen „Bedeutungen“, die nach lockeren Regeln frei kombiniert werden, ermöglicht dem Astrologen ein weitgehend unverbindliches Konstruieren von Persönlichkeits- und Schicksalsbildern, die bei entsprechender Neigung und Begabung oft kunstvoll ausgestaltet werden. Offensichtlich kommt die astrologische Deutungs- und Beratungstätigkeit in der Praxis einem **Sinnfindungsbedürfnis** entgegen, mit aktiv-führendem Akzent bei den Astrologen, mit rezeptiver Einstellung bei den Ratsuchenden. Man darf annehmen, dass diejenigen, die durch kosmische Einbettungen primär Sinngebungen und ein besseres Selbstverständnis suchen, beim Astrologen mehr Erfüllung dieser Bedürfnisse erleben als etwa bei einem Psychotherapeuten, der sich an wissenschaftlich gesicherten psychologischen Erkenntnissen orientiert.

Probleme tauchen allerdings auf, wenn Bedeutungskombinationen von der semantischen Ebene auf die Lebensrealität übertragen werden, zumal wenn daraus Handlungen folgen, deren Konsequenzen gewichtig und potenziell auch schädlich sein können. Denn tatsächlich wird selbst von vorsichtigen Astrologen der Anspruch erho-

ben, gültige Aussagen machen zu können über das, was hier und jetzt vorliegt (**Diagnose**), was früher geschah (**Retrognose**) und was geschehen wird (**Prognose**). Somit muss sich Astrologie als Lehre und vor allem als Praxis die Frage gefallen lassen, ob ihr Verfahren auf Illusion oder Realität gegründet ist. Astrologen selbst, die ihre symbolischen Konstruktionen meist mit dem **Erlebnis von Evidenz** vornehmen, stellen mitunter der Wissenschaft die Frage, ob ihre Annahmen einer Überprüfung auf Tatsächlichkeit standhalten. Von der Wissenschaft erhoffen sie sich ergänzend zur subjektiven Überzeugtheit Legitimation.

24.2 Wissenschaftliche Methoden zur Überprüfung astrologischer Grundannahmen

Über Einzelfall-Deutungen, die von Astrologen vorgebracht und von astrologisch Beratenen oft als sehr treffend aufgenommen werden, kann man staunen. Doch für die Wissenschaft sind sie nicht zuverlässig genug. Ohne Kenntnis von Zufallserwartungen kann man über ihre Gültigkeit nichts Gesichertes aussagen. Somit hat die Einzelfallforschung kaum Gewicht für die Frage, ob astrologische Annahmen wissenschaftliche Geltung beanspruchen. Notwendig sind systematische statistische Untersuchungen mit hinreichend großen Fallzahlen. Es gibt prinzipiell zwei Arten, mit statistischen Mitteln astrologische Zusammenhänge zu prüfen, nämlich entweder die direkte Überprüfung isolierter Zusammenhänge ohne Einbezug astrologischer Experten oder die Überprüfung umfassender Deutungen durch astrologische Experten.

24.2.1 Die Prüfung isolierter astrologischer Zusammenhangsannahmen

Bei der direkten Prüfung einzelner Zusammenhangshypothesen werden meist solche ausgewählt, die man astrologischen Lehrbüchern entnehmen kann, etwa folgende: „Sind Introvertierte häufiger mit der Sonne in geradzahligem Tierkreiszeichen geboren als Extravertierte“? (Pawlik u. Buse 1979 – *nein*). Die folgenden mit „*nein*“ gekennzeichneten Kurzantworten müssten eigentlich genauer formuliert werden wie z. B.: „*Hinreichende Evidenzen wurden nicht gefunden*“. „Haben Ehepartner in stabilen Ehen mehr positive Winkelbeziehungen zwischen Himmelskörpern als geschiedene Partner“? (Müller, in Eysenck u. Nias 1982, S. 110 – *nein*). „Haben Ehepartner mehr Konjunktions- und Oppositionsaspekte bei der Sonne, dem Mond und dem Aszendenten als zufällig paarweise zusammengestellte Männer und Frauen“? (Shanks 1978, in Eysenck u. Nias 1982, S. 112 – *nein*). „Sind Ehepartner aus nicht geschiedenen Ehen eher in miteinander verträglichen Sonnenzeichen geboren als solche aus geschiedenen Ehen“? (Silverman 1971, in Eysenck u. Nias 1982, S. 114 – *nein*).

Methodisch einwandfrei sind solche Untersuchungen nur, wenn scheinbare Zusammenhangsbestätigungen ausgeschlossen werden. Andernfalls könnte z. B. eine **selbsterfüllende Prophezeiung** eintreten, wenn Astrologiegläubige so zu sein meinen, wie ihr Geburtshoroskop es ihnen suggeriert hat. Möglicherweise machen sie sich unter dem Attributionsdruck der astrologischen Charakterologie solche Eigenschaften zu Eigen.

Man kann die Frage nach der Zusammenhangsart einstweilen offen lassen und alle möglichen astrologischen Komponenten auf Validität testen (also explorative Erkundungsversuche durchführen statt de-

duktiv Hypothesen zu testen), etwa: „Gibt es bei irgendeiner unter den vielen astrologischen Variablen Unterschiede zwischen Selbstmördern und Nichtselbstmördern“? (Press et al. 1978, in Eysenck u. Nias 1982, S. 122 – *nein*). „Unterscheiden sich Schizophrenen von Nichtschizophrenen aufgrund astrologischer Variablen“? (Dean u. Spencer, in Eysenck u. Nias 1982, S. 117 – *nein*).

24.2.2 Die Überprüfung umfassender Deutungen durch Astrologie-Experten

Wenn Vergleiche für astrologische Einzelmerkmale des Horoskops kein bestätigendes Ergebnis haben, wenden Astrologen oft ein, dass die Merkmale nicht einzeln, sondern im Kontext aller Merkmale ganzheitlich gedeutet werden müssten. Um solchen Einwänden auszuweichen, lassen sich auch Prüfungen von Multi-Merkmal-Zusammenhangsbehauptungen durchführen. Beispiele: Legt man z.B. Astrologen 20 Geburtshoroskope vor, ohne zu sagen, dass sie von Mördern stammen, wird man dann aus ihren Deutungen irgendwelche Hinweise in Richtung Aggressionsneigung und Brutalität entnehmen? (Gauquelin 1973, in Eysenck u. Nias 1982, S. 133 – *nein*). Legt man Astrologen 20 Geburtshoroskope von Politikern und 20 von Malern vor, mit der Bitte, den Horoskopen die richtigen Berufe zuzuordnen, erhält man dann überzufällig viele Treffer? (Ertel 1998a – *nein*).

Mitunter untersucht man nicht das Zutreffen astrologischer Zusammenhangsbehauptungen, sondern deren *Akzeptanz* bei Personen, auf die sie zutreffen sollten. Auch bei diesen indirekten Prüfdesigns geht es letztlich um die **Validität** astrologischer Expertenaussagen. Deren Gültigkeit setzt z. B. voraus, dass verschiedene Experten bei glei-

cher astrologischer Informationsbasis zu identischen oder hinreichend ähnlichen Urteilen kommen. Sind die Horoskopdeutungen nach den üblichen methodischen Anforderungen der psychologischen Fremdbeurteilung hinreichend Beurteiler-reliabel? (Ertel 1995 – *nein*).

Die Gültigkeit individualastrologischer Aussagen setzt auch voraus, dass sie der Individualität der Beurteilten gerecht werden. Astrologen selbst berufen sich zur Begründung der Gültigkeit ihrer Deutungen oft auf Bestätigungen, die sie von den beratenen Personen erhalten. Doch bevor solche Rückmeldungen als Beweis für die Gültigkeit astrologischer Aussagen anerkannt werden, muss ermittelt werden,

- ob diese Aussagen spezifisch genug sind und
- ob die astrologisch Beurteilten darüber zuverlässig urteilen können.

Legt man einer Versuchsperson eine von Experten erstellte Horoskopdeutung vor und macht sie glauben, ihr liege die eigene Geburtsstunde zugrunde, obgleich das nicht stimmt, so merkt sie in der Regel den Irrtum/die Fehlinformation nicht. Sie neigt dazu, ebenso viele auf sie selbst zutreffende Aussagen zu finden wie in der Deutung ihres richtigen Horoskops. Selbst Astrologen lassen sich nachhaltig täuschen, wenn sie versehentlich anstelle des richtigen Horoskops zum Horoskop einer anderen Person greifen und es im Beisein eben dieser Person deuten, der sie das Horoskop irrtümlich zugeordnet haben (Smit 2011).

Der Grund dafür ist in der Regel, dass seitens der astrologischen Aussagen ein erhöhtes Maß an Vagheit und Allgemeinheit vorhanden ist, während situative Bedingungen unbenannt bleiben (jeder Mensch ist mal, je nach Situation, „vorsichtig“, „entschlossen“, „optimistisch“ etc.). Das durch Eigenschafts-

wörter Verallgemeinerte wird von Personen im Rahmen des jeweiligen Selbstbildes situativ frei konkretisiert und dann – zumal bei positiver Färbung (Einfluss **sozialer Erwünschtheit**) – für zutreffend gehalten. Die Akzeptanz solcher Aussagen durch die Beurteilten wird zusätzlich durch den **Bar-num-Effekt** gefördert, d. h. durch eine generelle Neigung, aus einem reichhaltigen Angebot an Aussagen, wie sie bei astrologischen Deutungen meist vorliegen, vor allem die passend erscheinenden auszuwählen und das Gesamtergebnis nur nach selektierten Treffern einzuschätzen (Hell et al. 1993).

24.2.3 Kosmische Zwillinge

Es gibt eine vorzügliche methodische Strategie zur Überprüfung der Gültigkeit astrologischer Lehren, die von der jeweiligen Schulrichtung und der Kompetenz der astrologischen Deuter unabhängig ist: Man sammle geeignete Daten zur Beantwortung der Frage, ob Personen, die von verschiedenen Müttern zum (fast) gleichen Zeitpunkt am (fast) gleichen Ort geboren wurden (genannt **Zeitzwillinge**, **kosmische Zwillinge**, **Sternzwillinge**), einander ähnlicher geartet sind bzw. ähnlichere Schicksale haben als Personen, die zu verschiedenen Zeiten und an unterschiedlichen Orten geboren wurden. Hier ist keine Spezifizierung vonnöten; alle denkbaren Zusammenhangsregeln werden gleichzeitig zur Bewährung herausgefordert, da sie allesamt auf dem präzisen Postulat der „**Zeitqualität**“ aufbauen: Die kosmischen Merkmale (Planeten, Zodiak), wie immer sie definiert sein mögen, ändern sich so schnell, wie die Erde sich dreht, da sich ja damit die Zuordnung aller astrologisch relevanten Objekte zu den Häusern ändert. Innerhalb weniger Stunden also sind grundlegende Änderungen der ganzheitlich konzi-

pierten Zeitqualität zu erwarten. (Astrologen fordern für gültige astrologische Deutungen sogar eine Präzision der Geburtszeitangaben von nur 5 bis allenfalls 15 min Fehlerabweichung vom wahren Wert – genannt „Orbis.“) Die einzige verbleibende Einschränkung für diese Methode ist dadurch gegeben, dass aus der Menge aller möglichen Persönlichkeitsvariablen einige ausgewählt und in irgendeiner Weise operationalisiert werden müssen (z. B. durch Tests für ausgewählte Temperamenteigenschaften). Ergebnis: In den Zeitzwillinge-Untersuchungen von Gauquelin (Eysenk u. Nias 1982, S. 137 ff.) hat sich kein Hinweis auf größere Persönlichkeitsähnlichkeit zwischen den Zwillingen im Vergleich zu Kontrollpaaren ergeben.

24.3 Astrologische Untersuchungen Michel Gauquelins

Die methodisch besten astro-psychologischen Untersuchungen verdanken wir Michel Gauquelin, der unter Verzicht auf eine akademische Karriere und zusammen mit seiner Frau Françoise sein ganzes Forscherleben den Themen gewidmet hat, die er als Kind und Jugendlicher in der astrologischen Literatur seines astrologiegläubigen Vaters kennengelernt hatte. Die nach den Regeln der wissenschaftlichen Statistik durchgeführten Untersuchungen der beiden Gauquelins stützten für sich genommen keineswegs konventionelle Annahmen der Astrologie, weshalb Astrologen von den Gauquelin-Befunden nicht begeistert waren. Doch bestätigten sie Grundannahmen der Astrologie, nämlich das Vorhandensein von Korrelationen zwischen ausgezeichneten Planetenstellungen zur Zeit der Geburt (Planetenaufgang und -kulmination) und der Zukunft des zu die-

sem Zeitpunkt geborenen Kindes, vor allem was die Wahrscheinlichkeit einer kulturell hervorragenden Leistung im Laufe des Lebens der Neugeborenen betrifft.

Obgleich also nach den vor Gauquelin angewendeten wissenschaftlichen Kriterien die Astrologie keine Legitimation gewonnen hat (Ausführlicheres zu einem negativen Fazit in Eysenck u. Nias 1982), wäre es nicht angemessen, einen Schlusstrich unter alle astrologischen Grundannahmen zu ziehen. Denn zur Überraschung einiger ernst zu nehmender Forscher aus der scientific community, die die planetarischen Effektbehauptungen von Michel Gauquelin (1928–1991) überprüften, erwiesen sich diese wie ein „erratic bloc rolled on the road of science“ (Müller 1990, S. 103). Die letzte monografische Arbeit Gauquelins über seine Forschungen schrieb er 1987. Über die Kontroversen mit den Skeptikern informieren umfassend Ertel u. Irving (1996). Eysenck und Nias schon lobten Gauquelins Leistung überschwänglich:

„Die Arbeit Gauquelins ... hält jeder Prüfung stand und gehört zu dem Besten, was in der Psychologie, der Psychiatrie, der Soziologie oder einer sonstigen Sozialwissenschaft geleistet wurde.“

(Eysenck u. Nias 1982, S. 255 ff.)

Der Autor dieses Kapitels hat die Gauquelin-Untersuchungen gründlich überprüft und die Ergebnisse vielfach publiziert (zusammenfassend in Ertel 2011).

24.3.1 Gauquelins zentrale Fragestellungen

Die Befunde der Gauquelins, die alle Überprüfungen von voreingenommenen Skeptikern und weniger voreingenommenen Wissenschaftlern überstanden haben, lassen

sich mit zwei Stichworten zusammenfassen: „Professionseffekt“ und „Eminenzeffekt“.

Ein Befund im Kontext des „Professionseffekts“ findet sich im nachfolgenden Kas- ten.

Professionseffekt

Ist der Mond über dem Horizont aufgegangen (Mond am Aszendenten im 12. Haus) – so Gauquelin –, dann werden etwa 4 % mehr Kinder geboren, die später berühmte Schriftsteller werden, als nach dem Zufall zu erwarten ist. Der Überhang an Schriftsteller-Geburten sinkt ca. zwei Stunden nach Mondaufgang ab, steigt aber wieder *über die Zufallserwartung* an, wenn der Mond den höchsten Stand (Mond im Medium coeli) erreicht. Beim Marsaufgang und bei seiner Kulmination haben zukünftige Sportler, Ärzte und Militärs größere Geburtschancen, beim Jupiteraufgang und seiner Kulmination sind es Politiker und Schauspieler, beim Saturn Wissenschaftler und Ärzte, immer mit Überfrequenzen bei dem jeweiligen Planeten in den beiden „sensiblen“ Zonen, die zu Ehren der Gauquelins G-Zonen genannt werden. Auch Unterfrequenzen kommen vor; beim Mars und Saturn werden in den sensiblen Planetenzonen (Aufgang und Kulmination) *weniger* Musiker, Maler und Schriftsteller geboren, als vom Zufall her zu erwarten wäre. Die Effekte haben Michel und Françoise Gauquelin zuerst an französischen Persönlichkeiten aufgezeigt und später mit anderen europäischen und US-amerikanischen Daten repliziert (insgesamt für ca. 24 000 Personen). Replikationen des Mars- und Saturn-Effekts bei Medizinern mit Gauquelin-unabhängigen Daten gelangen Müller u. Ertel (1994, in Ertel 2011, S. 287), der Mond-Effekt konnte bei Schriftstellern bestätigt werden (Ertel 1995). Den Mars-Effekt bei Sportlern dokumentierte widerwillig das Comité Para (belgische Skeptikerorganisation, Comité Para 1976, in Ertel 2011, S. 297 f.). Wie gezeigt werden konnte,

war der Mars-Effekt bei Sportlern auch in den Daten von Skeptikern in den USA (CSICOP 1979/80) und in Frankreich (CFEPP 1990) nachweisbar, obgleich diese Forscher eine effektmindernde Datenselektion vorgenommen und bei unzulänglicher Auswertung die schwächeren und dennoch signifikanten Anzeichen ignoriert hatten (Ertel 2011, S. 298 ff.). Die mitunter dramatischen Auseinandersetzungen Gauquelins und Ertels mit den Skeptiker-Organisationen über die Existenz des Mars-Effekts („Mars-Effekt-Drama“) sind wissenschaftssoziologisch aufschlussreich.

Der als vielfach gesichert zu betrachtende Professionseffekt wird durch den sogenannten **Eminenzeffekt** spezifiziert, d. h. die Abweichungen der Geburtsfrequenzen sind innerhalb einer Profession je nach späterem Berufserfolg verschieden groß. Gauquelin glaubte noch an eine lineare Korrelation (je mehr Eminenz, umso stärker der planetare Effekt). Es ließ sich jedoch zeigen, dass nach einem kontinuierlichen Anstieg eines Effekts mit zunehmender Eminenz der Effekt bei höchsten Berufserfolgen generell wieder sinkt. Die Beziehung ist also kurvilinear. So lässt sich auch ein negativer Befund Müllers erklären, der den Planeteneffekt bei einer Stichprobe von nur Höchsteminenten suchte und statt einer größten Abweichung vom Zufall, die er wie Gauquelin erwartete, keine Abweichung mehr vorfand (Ertel 1993).

Gauquelin hat allerdings auch empfindliche Rückschläge einstecken müssen. Zunächst schien er einen **Hereditätseffekt** auszumachen. Die Planetenstellungen bei der Geburt von Kindern (hier handelte es sich nicht um spätere Berühmtheiten) schienen mit den Planetenstellungen bei der Geburt ihrer Eltern zunächst überzufällig übereinzustimmen. Doch bei Replikationsversuchen, die Gauquelin selbst vornahm, stellten sich die anfänglichen Ähnlichkeiten zwi-

schen Eltern und Kindern nicht mehr ein. Auch die **Character-Trait-Hypothese (CTH)**, die Gauquelin seinen Professions- und Eminenzeffekten zugrunde legen wollte, konnte in einer Überprüfung nicht bestätigt werden (Ertel 2011, S. 293 ff.). Gauquelin war der Meinung, dass sich ein Zusammenhang zwischen Planetenstellung und Berufserfolg nur über bestimmte Temperamentsdispositionen ergeben könne (Tatkraft, Mut, Ehrgeiz zeichnen z. B. den großen Sportler aus, Nachdenklichkeit, Introversion etc. den berühmten Wissenschaftler). Doch hier wie auch vermutlich bei seiner Untersuchung zur Heredität waren ihm bei der Selektion der Geburtsfälle unbemerkt Fehler unterlaufen (offenbar ein versteckter Selektions-Bias). Die Misserfolge der Gauquelins bei ihrer Hereditäts- und Character-Trait-Hypothese waren für sie schmerzlich. Sie schwächten jedoch keineswegs die Bestätigungen der Professions- und Eminenz-Hypothese, was angesichts der Bereitschaft von Skeptikern, die Gauquelin-Erfolge kleinzureden und zu ignorieren, mit besonderem Nachdruck festgestellt werden sollte.

24.3.2 Konventionelle Erklärungsversuche der Gauquelin'schen Befunde

Mit den negativen Befunden zur Hereditäts- und Character-Trait-Hypothese ist nur Gauquelins „planetarische **Hebammenhypothese**“ (eine scherzhaft-metaphorische Bezeichnung) in die Ferne gerückt, mit der er die G-Effekte im Rahmen der konventionellen Naturwissenschaft, also nicht astrologisch zu erklären versuchte. Die Planeten könnten, so folgerte er, energetische Einwirkungen auf das interplanetarische Magnetfeld ausüben, etwa mithilfe von

Strahlungsemissionen, die uns heute noch unbekannt seien. Die **Magnetfeldstörungen** könnten am Ort eines zur Geburt anstehenden Kindes beim Aufgang und bei der Kulmination des Planeten subtile Oszillationen hervorrufen, die für die verschiedenen Planeten spezifisch sein könnten. Bei der je nach vererbtem Charakter unterschiedlichen physiologischen Sensibilität der Kinder würden diese auf jeweils passende Reizungen hin über noch unbekannt hormonale Vermittler unterschiedlich reagieren und somit den Geburtszeitpunkt mit der Stellung der auslösenden Planeten synchronisieren (Ertel 2011, S. 291 ff.).

Der Skeptiker Geoffrey Dean, der die Gauquelin-Professionsdaten gründlich überprüfte und sie als methodisch tadellos anerkannte, legte etwa zwei Jahrzehnte später eine merkwürdige Erklärung der G-Effekte vor. Mit dieser wollte er die Korrelationen zwischen der natalen Planetenstellung und dem Berufserfolg „vom Himmel auf die Erde holen“. Er meinte, ein verstecktes **Artefakt** aufgespürt zu haben: Astrologiegläubige Eltern hätten die Geburtszeit ihrer Kinder bei ihrer Mitteilung an die zuständigen Standesämter im Sinne jeweils erwünschter Planetenstellungen korrigiert („*corriger la fortune*“, Dean 2000, in Ertel 2011, S. 305 ff.). Diese Vermutung lässt sich aus verschiedenen Gründen als äußerst unplausibel kritisieren – nicht zuletzt weil Dean in historischen Archiven keine Belege fand (ebd.). Die Zusammenhänge zwischen den Planetenstellungen und den Berufserfolgen, die die Gauquelins seit 1960 fanden, waren den astrologiegläubigen Menschen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, deren Geburtsdaten überprüft wurden, nicht bekannt.

Wenn man den Spekulationen folgt, die Eysenck u. Nias (1982) im letzten Kapitel ihres Überblicks über die astrologische Forschung darlegen, kann man darin bestärkt

werden, die positiven Ergebnisse der Untersuchungen, vor allem die der Gauquelins, als Ankündigungen einer zukünftigen Kosmobiologie zu sehen. Denn für nicht astrologische Fragestellungen sind Wirkungen natürlicher Faktoren extraterrestrischer Herkunft, vor allem die Zyklen der Sonnentätigkeit und damit zusammenhängende Magnetfeldwirkungen auf der Erde und auf anderen Planeten, hinreichend bekannt geworden und nicht etwa lediglich als Hypothesen zu betrachten. In eigenen umfassenden Untersuchungen wurden Korrelationen repliziert, die der Russe Chizhevsky zwischen der Sonnentätigkeit und revolutionären Veränderungen in der menschlichen Geschichte aufdeckte (Ertel 1996). Die anschließenden Versuche einer Erweiterung möglicher Zusammenhänge zwischen dem Sonnenverhalten und Entwicklungsschüben auf verschiedenen Gebieten der menschlichen Kultur (Malerei, Dichtung, Wissenschaft usw.) waren ebenfalls erfolgreich (Ertel 1997). Sie rücken auffallend in die Nähe der Ergebnisse der Gauquelins, die ja auch vor allem die kulturtragenden Großleistungen hervorragender Persönlichkeiten mit den Planetenstellungen in Zusammenhang bringen konnten („Eminenzhypothese“). Freilich fehlt noch eine empirische Brücke, die die Forschungsergebnisse in der Chizhevsky-Nachfolge mit denen der Gauquelin-Nachfolge verbinden würde.

24.4 Astrologische Forschung in der Post-Gauquelin-Ära

Angesichts der lebhaften Auseinandersetzung um die Gauquelin-Forschung, die internationale Ausmaße erreichte, ist es schwer verständlich, dass diese Forschung nach dem Tode der beiden Gauquelins (Mi-

chel im Jahr 1991, Françoise im Jahr 2008) keine nennenswerte Fortsetzung gefunden hat. Die von den beiden Pionieren über Jahrzehnte gesammelten Daten sind heute für weitere Analysen im Internet zugänglich. Die offen gebliebene Frage, wie G-Planeten-Effekte zu erklären sind, sollte Wissenschaftler beunruhigen, auch wenn Astrologen mit ihrer Neigung zum symbolischen Denken durch sie nicht sonderlich herausgefordert werden. Seitdem wurden nur vereinzelte astrologisch relevante statistische Arbeiten ohne nennenswerten Bezug zur Gauquelin-Entdeckung veröffentlicht, die für sich genommen Interesse auf sich ziehen können, aber bislang noch keine Zusammenhänge untereinander aufweisen.

Peter Niehenke (1987): Tierkreiszeichen und andere Nicht-Gauquelin-Faktoren. Niehenke, Diplompsychologe und Astrologe, referiert in seiner Dissertation die Gauquelin-Ergebnisse und beurteilt sie mit Ambivalenz. Einerseits, so Niehenke, habe Gauquelin die Existenz von Korrelationen zwischen Geschehnissen am Himmel und dem individuellen Schicksal von Menschen auf der Erde partiell bestätigt, andererseits widersprechen die meisten von Gauquelin gefundenen Korrelationen vielfach den Voraussagen der traditionellen Astrologie. Vor allem wunderte sich Niehenke, dessen Ansichten durch die traditionelle Astrologie wesentlich beeinflusst wurden, dass Gauquelin keinerlei Zusammenhänge zwischen den Tierkreiszeichen und den Attributen der menschlichen Persönlichkeit nachweisen konnte. Die Tierkreiszeichen sind für die herkömmliche Astrologie ebenso bedeutsam wie die Planeten, aber nur bei den Planeten hatte Gauquelin Korrelationen gefunden. Niehenke wollte zusätzlich die von Gauquelin nicht thematisierten Aspekte der traditionellen Astrologie einer empirischen

Überprüfung unterziehen. Er verwendete das *Freiburger Persönlichkeitsinventar* (12 Skalen) und einen Fragebogen mit 479 Items, die astrologische Konstellationen operationalisieren. Demnach würde eine Bejahung der Aussage „Ich habe in der Liebe kein Glück“ nach astrologischen Annahmen bei Personen mit Venus-Saturn-Aspekten häufiger vorkommen als bei Personen mit Venus-Jupiter-Aspekten. Das Ergebnis war für Niehenke auf der ganzen Linie enttäuschend. Doch dieser Forscher hat sein Ergebnis nicht etwa wegargumentiert, sondern als empirische Realität voll anerkannt. Als praktizierender Astrologe, der offenbar viele Beratungserfolge hatte, hielt er fortan nicht länger an der Annahme fest, dass diese Erfolge dem Wahrheitsgehalt einer astrologischen Lehre zu verdanken seien.

Ulrike Voltmer (2003): Transite und einschneidende Lebensereignisse. Eine Forschungsfrage, die durch die astrologische Tradition und nicht durch ein Gauquelin-Ergebnis angeregt wurde, hat Ulrike Voltmer untersucht, nämlich die Frage astrologischer Bedeutungen bei sogenannten **Transiten**. Die astronomische Position eines Planeten, beispielsweise heute um 12 Uhr, lässt sich zu dem *Geburtshoroskop* eines jeden Menschen (also zu dessen „Radix-Horoskop“) in Beziehung setzen. Die Jupiterposition heute um 12 Uhr bildet mit Jupiter in einem ausgewählten früheren Radix-Horoskop möglicherweise einen „harmonischen“ (60°, 120°) oder „spannungsreichen“ (0°, 90°, 180°) Winkel, einen *Transit-Aspekt*. Jupiter heute kann auch zum Saturn, Uranus und zu anderen Planeten dieses Geburtshoroskops einen harmonischen oder spannungsreichen „Transit“ bilden. Die traditionelle Astrologie verknüpfte mit Transit-Aspekten entweder günstige oder nachteilige Ereignisse, die je nach der Dauer der Transite

(Uranus-Positionen z. B. verändern sich nur langsam über Jahre) als biografisch bedeutsam erachtet wurden. Voltmer erfragte bei 382 Teilnehmern das in ihrem autobiografischen Gedächtnis gespeicherte Auftreten von schulischen/beruflichen Veränderungen, von größeren Erfolgen und Misserfolgen im bisherigen Leben, von dauerhaften partnerschaftlichen Veränderungen, von Krankheiten und Unfällen etc. (insgesamt 23 Kategorien) mit der Erwartung, dass die angegebenen Zeitpunkte (oder Zeiträume) mit der Anzahl und der Art von Transit-Aspekten zusammenhängen. Das von Voltmer vorsichtig zum Ausdruck gebrachte Ergebnis („Das Vorliegen eines Zusammenhangs von biografischen und astrologischen Daten scheint sich bestätigt zu haben“) wurde allerdings von Kritikern (Mayer et al. 2004) als methodisch problematisch beurteilt, unter anderem, weil das Problem des multiplen Testens nicht hinreichend berücksichtigt und die Signifikanzwerte nicht zufallskorrigiert wurden. Auch wurden keine Erwartungswerte berechnet, weshalb Artefakt-Einflüsse sehr wahrscheinlich sind.

Pat Harris (2005): Transite und künstliche Befruchtung. Ehe- oder Lebenspaare mit Kinderwunsch, die über längere Zeit kinderlos bleiben, versuchen ihren Wunsch oft durch künstliche Befruchtung zu erfüllen. Doch die Ergebnisse künstlicher Inseminationen sind nicht sicher und müssen meistens vielfach wiederholt werden. Pat Harris hat zunächst in einer exploratorischen Untersuchung mit 27 Frauen, die 114 Befruchtungsversuche hinter sich hatten, den Zusammenhang zwischen Erfolg bzw. Misserfolg solcher Behandlungen und den dazugehörigen astrologischen Transitdaten untersucht. Die traditionelle Astrologie verbindet Winkelbeziehungen zwischen Venus

und Jupiter mit Fruchtbarkeit; diese boten sich Harris zur Überprüfung an. Zusätzlich verwendete sie 30 weitere Variablen (Fragebögen zu Angstbereitschaft, Depression, Lebensalter, medizinische Vorgeschichte usw.). Mithilfe einer logistischen Regressionsanalyse ergaben sich für den Erfolg der Behandlung signifikante p-Werte bei den astrologischen Variablen. In einer Anschlussstudie mit 40 Frauen, die 55 Behandlungen hinter sich hatten, wurde der statistische Zusammenhang zwischen den astrologischen Venus-Jupiter-Transiten und dem Erfolg der künstlichen Befruchtung, den die erste Studie gezeigt hatte, mit einer Signifikanz von $p = .024$ repliziert. Ein solches Ergebnis kann kaum ignoriert werden; doch Wiederholungsversuche durch andere Forscher und mit einer größeren Stichprobe betroffener Frauen stehen bislang aus.

Gerhard Mayer und Martin Garms (2012): Radix-Resonanzen bei Freunden. Zur Untersuchung von Ähnlichkeiten in den Geburtshoroskopen von Freunden, Ehepaaren, Lebenspartnern („Partner“/„Partnerinnen“) usw. haben Mayer und Garms aufwendige statistische Verfahren verwendet. Gegenüber früheren Verfahren zur Erforschung von „**Synastrien**“ (Ähnlichkeiten zwischen Partnern „am Himmel“) beanspruchen sie höhere Präzisionsgrade, die ausführlich begründet werden. Es geht den Autoren vor allem darum, die Winkelbeziehungen (Aspekte) zwischen den Radix-Planeten eines Kandidaten und den Radix-Planeten seiner „Partner“ und „Partnerinnen“ so zu quantifizieren, dass Einflüsse der wirklichen und scheinbaren Planetenbewegungen eine tatsächlich vorliegende Resonanz nicht verfälschen. Mayer und Garms überprüften die Resonanzannahme für fünf Hypothesen (dabei variierten sie nur die jeweils berücksichtigten Planeten). Eine erste Überprüfung

fung (n = 137 Kandidaten) bestätigte ihre Resonanz Erwartung teilweise. Doch ließen sich in einem Replikationsversuch mit n = 227 Kandidaten die positiven Ergebnisse der ersten Studie nicht mehr erzielen. Eine Bewährung der in jedem Fall fortschrittlichen Methode mit Astrologie-positiven Ergebnissen bleibt ein Desiderat.

Jan Ruis (2007/8): Geburtshoroskope von Serienmördern. Die Astrologin Liz Greene hatte in Geburtshoroskopen von Serienmördern eine Häufung von Planeten in den vier „beweglichen“ Sonnenzeichen bemerkt (Zwillinge, Jungfrau, Schütze, Fische), weniger in den „fixen“ und „kardinalen“ Sonnenzeichen. Auch waren ihr bei Serienmördern Häufungen von Mondaspekten aufgefallen, insbesondere Mond-Saturn-Aspekte. Schließlich war ihr auch das 12. Haus stark besetzt erschienen; Neptun trat hervor. Jan Ruis überprüfte die Beobachtungen Greenes an zwei Samples von Horoskopen von insgesamt 293 Serienmördern. Das methodisch Besondere bei Ruis war die Verwendung des Bootstrap-Verfahrens, ein von Statistik-Experten gerne verwendetes Randomisierungsverfahren, mit dem man Erwartungswerte ermittelt und dabei Artefakte vermeidet. Auch setzte Ruis das kluge Verfahren der schrittweisen Zeitverschiebung ein, mit welchem man die Zufälligkeit positiver Ergebnisse direkter prüfen kann. Bei täglich zeitverschobenen Geburtsdaten (+1, +2, +3 Tage, usw. -1, -2, -3 Tage usw.) müssten die Effekte, die man mit echten Geburtsdaten ohne Zeitverschiebung erhält, verschwinden. Ruis fand die Haupthypothesen von Greene bestätigt, d. h. nur in den echten Horoskopen von Serienmördern finden sich markante Häufungen der oben genannten Faktoren. Die Ergebnisse von Ruis sind für astrologische Untersuchungen ungewöhnlich hoch signifikant.

Das zuverlässige statistische Verfahren der schrittweisen täglichen Zeitverschiebung von Geburtsdaten hatte Ruis bereits 1993 in einer Untersuchung zur Synastrie bei Ehepartnern eingesetzt (Ähnlichkeit zwischen Horoskop-Komponenten bei seelisch miteinander verbundenen Menschen). Bei 2824 Ehepaaren ermittelte er die Häufigkeit des Vorkommens der Aspekte 0°, 60°, 80°, 120°, 180° für die Planeten SO, MO, ME, VE, MA, JU, SA sowie Aszendent und Medium coeli. Er fand seine Hypothese bestätigt, dass bei Ehepartnern eine signifikant größere Anzahl gleicher Aspekte gegenüber zufällig zusammen gebrachten Frauen und Männer-Paaren vorliegt.

Gunter Sachs (1997): Die Akte Astrologie. Aus der Reihe der Forscher, die in jüngerer Zeit astrologische Daten statistisch verarbeitet haben, sollte wegen des Aufsehens, das er mit seiner Veröffentlichung erregte, auch Gunter Sachs erwähnt werden (Sachs 1997), zumal ungewöhnlich umfassende Datens Stichproben verwendet wurden. Sachs, von Beruf Fotograf und Öffentlichkeitsexperte, engagierte statistisch bewanderte Experten, die Fragen untersuchten wie z. B. „Variieren die Sonnenzeichen bei der Geburt von Angehörigen späterer Berufe (Schreiner, Zahnärzte, Gärtner, Maler, Polizisten usw., insgesamt 47 Berufe)?“ Dafür standen ihm aus Schweizer Archiven 3580013 Geburtsfälle zur Verfügung. Auch suchte er nach Varianzen der Sonnenzeichen bei 1195174 Todesfällen für 32 verschiedene Todesarten. Geburten von späteren Verbrechern und Suizidanten etc. gehörten zu seinen Daten. Nach gründlichen Überprüfungen des Vorgehens von Sachs und seinen Helfern kommen Niehenke (1998), Ertel (1998b) und Basler (1998) unabhängig und einmütig zu dem Ergebnis, dass die Ergebnisse dieser Mammut-Untersuchung völlig wertlos sind. Eine lange Liste

methodischer Fehler ließe sich aufführen: Sachs ignoriert die nicht astrologischen Faktoren, welche Varianzen in der Verteilung von Geburten im Jahresverlauf hervorrufen (Artefaktquellen). Wegen der riesigen Fallzahlen werden statistische Signifikanzen ohne nennenswerte Effektgrößen produziert. Signifikante Unterschiede zwischen Berufsgruppen, Todesarten usw. bei den Geburten für verschiedene Sonnenzeichen werden als „Nachweise“ für astrologische Zusammenhänge hingestellt, obgleich astrologische Zusammenhangshypothesen nicht aufgestellt werden. Varianzen der Geburtsfrequenzen für die Sonnenzeichen sind bei ähnlichen Berufen erwartungswidrig nicht ähnlicher als bei unähnlichen Berufen (Ertel 1998b, S. 46).

24.5 Fazit

Haben die Wagnisse der Anwendung statistischer Methoden bei der Untersuchung astrologischer Fragen zu einer Vielzahl *positiver* Ergebnisse und damit zu einer Eingliederung astrologischer Hypothesen in die Wissenschaft geführt, oder hat eine Vielzahl von *negativen* Ergebnissen die Astrologen zur Aufgabe ihrer Auffassung einer Korrelation zwischen dem himmlischen Oben und dem irdischen Unten geführt? Weder das eine noch das andere hat sich ereignet. Die Erfolge der Gauquelins waren ungewöhnlich zahlreich und untereinander konsistent, doch Replikationen durch andere Forscher nicht zahlreich genug, um ein allgemeines Interesse für astro-psychologische Forschung in der Mainstream-Wissenschaft in Bewegung zu setzen. Zudem verloren selbst wohlwollende Beobachter, die eher eine Astrologie mit Komponenten älteren Stils unterstützt sehen wollten, mit der empirischen Unterhöhnung der Hereditäts- und

Charaktereigenschaftstheorie ihr Interesse an der Gauquelin-Forschung. Von erfolgreichen jüngeren Überschreitern der Grenzen zur Astrologie auf anderen Wegen kann man noch nicht sprechen. Denjenigen Statistikern, die Positives oder Ermutigendes berichtet haben, fehlt offenbar die Kraft und Motivation zum Ausbau zumindest des jeweils eigenen Ansatzes, d.h. die Bereitschaft, nach einem anfänglich hoffnungsvollen Befund mehrere Jahre, Jahrzehnte oder wie Gauquelin sogar ein ganzes Forscherleben für eine Weiterentwicklung aufzuwenden.

Die Zahl der negativen Ergebnisse, die bei der Überprüfung astrologischer Thesen berichtet wurden, war und ist groß geblieben und hinreichend, um das Interesse der Wissenschaft an der traditionellen Astrologie und an „neo-astrologischen“ Erweiterungsversuchen zu bremsen. Andererseits wäre nach der Erfolgsserie Gauquelins und den vereinzelt späteren Erfolgen (vor allem Jan Ruis) eine Absage an die astrologische Grundauffassung vom Zusammenhang zwischen dem menschlich-irdischen und dem kosmischen Geschehen nicht zu verantworten, wenn auch der Ausbau einer befriedigenden Theorie für diesen „erratischen Felsen auf der Straße der Wissenschaft“ noch lange auf sich warten lassen sollte. Die Rolle der Astrologie innerhalb des Spektrums der Anomalistik wird vorerst einzigartig bleiben, weil Astrologie nicht wie Erlebnisse parapsychologischer Art durch individuelle Wahrnehmungs- und Gefühls-evidenzen genährt wird. Die astrologischen Anomalien erfordern Interpretieren mit speziellem Expertenwissen. In einer ferneren Zukunft mag dies als Vorstufe einer umfassenderen Erkenntnis eines Zusammenhangs des irdischen Lebens mit kosmischen Realitäten betrachtet werden.

Zur vertiefenden Lektüre

- Correlation (Zeitschrift); Band 13(1): S. 11–53 mit 24 Beiträgen von Anhängern und Kritikern der Astrologie 1994.
- Dean G, Mather ACM. Recent Advances in Natal Astrology. A critical Review 1900–1976. Bromley, Kent: Astrological Association 1977.
- Ertel S, Irving K. The Tenacious Mars Effect. London: Urania Trust 1996.
- Eysenck HJ, Nias D. Astrologie – Wissenschaft oder Aberglaube. München: List 1982.
- Heukelom W (Ed). Astrology under Scrutiny. Close encounters with science. Amsterdam: Probook Zwolle 2013.
- Niehenke P. Astrologie. Eine Einführung. Stuttgart: Reclam 2000.
- Stuckrad K v. Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: Beck 2003.
- Wunder E, Voltmer U. Ein Grundkonsens zur Astrologie? Kritische Kommentare zum „Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen“. Zeitschrift für Anomalistik 2007; 7: 9–79.

Literatur

- Basler H. „Die Akte Astrologie“ von Gunter Sachs aus Sicht der mathematischen Statistik. Skeptiker 1998; 11 (3): 104–11.
- Ertel, S. The Gauquelin effect explained? Comments on Arno Müller's hypothesis of planetary correlations. Journal of Scientific Exploration 1992; 6(3): 247–54.
- Ertel S. Puzzling eminence effects might make good sense. Journal of Scientific Exploration 1993; 7: 145–54.
- Ertel S. Rückblick auf den Astro-Zuordnungstest 1994. Results from MERIDIAN's Astro-Matching Test. Meridian 1995; 2: 37.
- Ertel S. Space weather and revolutions. Chizhevsky's heliobiological claim scrutinized. Studia Psychologica 1996; 38: 3–22.
- Ertel S. Bursts of creativity and aberrant sunspot cycles. In: Nyborg H (ed). The Scientific Study of Human Nature: Tribute to Hans J. Eysenck at Eighty. Oxford: Elsevier 1997; 491–510.

- Ertel S. Astro-Quiz: Can astrologers pick politicians from painters? Correlation 1998a; 18(1): 3–8.
- Ertel S. Scrutiny of Gunter Sachs' excursion into astrological research. Correlation 1998b; 17(1): 44–9.
- Ertel S. Rückblick (1955–2005) auf die durch Michel Gauquelin entfachte Forschung. In: Voltmer U, Stiehle R (Hrsg). Astrologie und Wissenschaft. Tübingen: Chiron-Verlag 2011; 280–323.
- Gauquelin M. Neo-Astrology. A Copernican Revolution. London: Arkana 1991.
- Harris P. Applications of Astrology to Health Psychology: Astrological and Psychological Factors and Fertility Treatment Outcome. Doctoral thesis. Southampton, U.K.: University of Southampton 2005.
- Hell W, Fiedler K, Gigerenzer G (Hrsg). Kognitive Täuschungen. Fehl-Leistungen und Mechanismen des Urteilens, Denkens und Erinnerns. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 1993.
- Mayer G, Garms M. Resonance between birth charts of friends. The development of a new astrological research tool on the basis of an investigation into astrological synastry. Journal of Scientific Exploration 2012; 26(4): 825–53.
- Mayer G, Wendt D, Wunder E. Kommentare zu Ulrike Voltmer: „Lebenslauf und astrologische Konstellation. Eine empirische Studie zur Prüfung behaupteter Zusammenhänge.“ Zeitschrift für Anomalistik 2004; 4: 211–47.
- Müller A. Planetary influences on human behavior („Gauquelin effect“). Too absurd for a scientific explanation? Journal of Scientific Exploration 1990; 4 (1): 85–104.
- Müller A. The Gauquelin effect explained? A rejoinder to Ertel's critique. Journal of Scientific Exploration 1992; 6(3): 255–9.
- Niehenke P. Kritische Astrologie. Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs (Dissertation, Universität Bielefeld). Aurum: J. Kamphausen 1987.
- Niehenke P. The astrology file: scientific proof of sun sign effects? Correlation 1998; 17(1): 41–4.
- Pawlik K, Buse L. Selbst-Attribuierung als differentiell-psychologische Moderatorvariable. Zeitschrift für Sozialpsychologie 1979; 10: 54–69.

- Ruis J. Indication for a role of synastry aspects in a Gauquelin sample of 2824 marriages (1). *Correlation* 1993/4; 12(2): 29–43.
- Ruis J. Indication for a role of synastry aspects in a Gauquelin sample of 2824 marriages (2). *Correlation* 1994; 13(1): 3–9.
- Ruis J. Statistical analysis of the birth charts of serial killers. *Correlation* 2007/8; 25(2): 7–44.
- Sachs G. Die Akte Astrologie. Wissenschaftlicher Nachweis eines Zusammenhangs zwischen den Sternzeichen und dem menschlichen Verhalten. München: Goldmann 1997.
- Smit R. Astrologie, meine Leidenschaft, mein Leben, mein Unglück. In: Voltmer U, Stiehle R (Hrsg). *Astrologie und Wissenschaft*. Tübingen: Chiron 2011; 58–71.
- Voltmer U. Lebenslauf und astrologische Konstellationen: Eine empirische Studie zur Prüfung behaupteter Zusammenhänge. Sandhausen: Gesellschaft für Anomalistik e. V. 2003.
- Voltmer U, Stiehle R (Hrsg). *Astrologie und Wissenschaft*. Tübingen: Chiron 2011.